

Abschließende Reflexion

I

1. Reflexion

Der Ausdruck leitet sich vom Partizip Perfekt des lateinischen Verbs *reflectere* ab, das grundlegend >zurückspiegeln, zurückstrahlen< bedeutet, darauf aufbauend auch >nachdenken, erwägen<. Im klassischen Latein gab es den Ausdruck **reflexio* nicht, er ist wohl mittellateinischer Herkunft. In der Neuzeit hat man *Reflexion* jede Art von Überlegung genannt und *reflektieren* hat, außer in Kontexten, in denen optische Phänomene thematisch sind, nur selten noch die Bedeutung >zurückspiegeln<, fast immer heißt es >nachdenken<, wobei Reflexion/Überlegung eine Prozess/Resultat-Ambivalenz zeigen.

2. Abschließend

Dies ist das Partizip Präsens des deutschen Verbs abschließen und hat grundlegend mit dem Gebrauch von Schlössern und Schlüsseln zu tun. Mit einem Schlüssel kann man ein z.B. ein Schloss in einer Tür in Funktion setzen und damit die Tür abschließen, der Gegensatz ist trivialerweise ein Aufschließen der Tür.

Man kann aber auch eine Tätigkeit abschließen in der Bedeutung >zu Ende bringen<. Im Zusammenhang mit Nachdenken muss *abschließend* etwas in Richtung dieser übertragenen Bedeutung Liegendes bedeuten, wenn es sich überhaupt als sinnvoll erweisen soll.

3. Abschließendes Nachdenken?

Das kann man nämlich mit Gründen bezweifeln. Solange wir leben und dabei tätig sind (sein müssen), haben wir immer noch etwas zu überlegen – hinsichtlich von Optionen und Weisen zu handeln mindestens. Dann kann man etwas abschließen nur, wenn es in sich begrenzt ist oder zu Ende geht. Aber dann ist etwas anderes zu tun und gegebenenfalls zu überlegen.

Auch wenn man >nachdenken< objektiver versteht, scheint es ein Ende zu haben oder abgeschlossen werden können nur hinsichtlich extern bestimmter Vorgaben, nicht in sich.

Es könnte aber sein, dass der Gegenstand des Nachdenkens in einer Weise verfasst ist, dass ihm nachzudenken an sein Ende zu kommen heißt und dieses Nachdenken könnte in einem objektiven Sinn abschließendes Nachdenken oder abschließende Reflexion genannt werden.

4. Philosophie als abschließendes Nachdenkens – historisch

Mit den Tätigkeiten, in denen die Philosophie und das Philosophieren besteht, hat man fast seit ihrem Beginn im antiken Griechenland vor mehr als 2500 Jahren den Gedanken verbunden, sie oder ein Teil von ihr (der dann >Metaphysik< genannt worden ist) sei der Sache nach abschließende Reflexion – nämlich die reflexive Klärung der begrifflichen Verfassung unseres Nachdenkens.

Das war mehr eine Idee, die sich in Bildern aussprach als argumentativ entwickelt wurde, z.B. dem lange herrschenden Bild von der Philosophie als >Königin der Wissenschaften<. So wie der Monarch den Staat als seine Spitze abschließt, so die Philosophie die Wissenschaften oder die Metaphysik die Philosophie.

Der letzte Philosoph, der so gedacht hat, war Hegel, der die Behandlung der Philosophie zum letzten Teil des abschließenden dritten Systemglieds (der Philosophie des >absoluten Geistes<) machte. Heute ist solches Denken über die Philosophie aus vielerlei Gründen veraltet. Eher als das Bild von der Königin hat sich das empiristische Konzept von der Philosophie als >Magd< der Wissenschaften durchgesetzt. Entsprechend wird Philosophie zur Propädeutik der Wissenschaften, nicht ihrem Abschluss.

5. Die aktuelle Problematik

Wittgenstein steht nicht im Ruf, zu traditionellen Konzeptionen von Philosophie Stellung genommen zu haben. Aber er hat der Sache nach in einem seiner letzten Texte, den die Verwalter des Nachlasses unter dem Titel >Über Gewissheit< veröffentlicht haben, zu der Problematik, die ich vorstehend angedeutet habe, eine neue Konzeption skizziert. *Über Gewissheit* beschäftigt sich mit dem, was traditionell >Erkenntnistheorie< genannt worden ist.

Und skizziert ein Bild von der Verfassung unseres Verstehens und Wissens, demzufolge sich einerseits die Philosophie mit Grundlagen des Verstehens beschäftigt, andererseits aber von dem, wofür sie die Grundlagen thematisiert, auch ihrerseits abhängig bleibt. Eine der (von den Herausgebern) nummerierten Bemerkungen fasst das Bild, das sich ergibt, anscheinend paradox zusammen. In einer Gewissheit wie der, dass ich zwei Hände habe, die ich nicht begründen kann, weil, was ich als Grund anführen könnte, nicht sicherer ist als das Begründete selbst, erreiche ich „den Boden meiner Überzeugungen“. Aber:

„...von dieser Grundmauer könnte man beinahe sagen, sie werde vom ganzen Haus getragen.“ (ÜG Abschnitt 248).

Im Folgenden tue ich nichts weiter, als dieses Bild auszufüllen, indem ich die Gründe dafür anführe, die sich bei Wittgenstein finden lassen.

II

Alles, was die Philosophie klärend sagen kann, setzt voraus, dass wir sprechen und handeln¹; dass wir sprechend handeln und handelnd sprechen. Wer spricht und handelt, gibt etwas zu verstehen. Das klärende Sprechen der Philosophie bezieht sich auf das, was wir sprechend und handelnd zu verstehen geben.

Die Sprachen, die Menschen sprechen, sind wesentlich Satz-Sprachen – Sprachen, die wesentlich Sätze – und nicht nur Signale, wie vermutlich alle höheren Tiere sie verwenden – als ihre konstituierenden Elemente haben. Menschen sind Satz-Sprachen sprechende Lebewesen.

Sätze haben wesentlich Strukturen, in denen Elemente verknüpft sind. Im einfachsten Fall – dem singular prädikativen Satz – ist die Struktur binär, zweigliedrig. Sie enthält ein Bezug nehmendes Element und ein Element, das über den Bezug etwas zu verstehen gibt. Im einfachsten Fall sind diese Elemente ein Name und ein Begriffswort.

Namen sind Wörter, die zwei grundlegende Funktionen erfüllen können. Sie können zur Anrede einer Person oder zur Bezugnahme auf die Person gegenüber Dritten dienen. Schon die bloß binäre Struktur der einfachsten Sätze bringt also die Differenzierung von Funktionen mit sich, die die Satzelemente – die Wörter im Satz – erfüllen können. Die weitere Differenzierung von Funktionen knüpft an die grundlegende Funktionsdifferenzierung an, die

1 Vgl. Wittgenstein: *Bemerkungen über die Grundlagen der Mathematik* VI.17 e.

den einfachsten Satz konstituiert – Anrede/Bezugnahme und Aussage mittels der Zusprechung eines Charakters durch ein Begriffswort.²

Begriffswörter klassifizieren und unterscheiden zugleich. Wie mit Namen die beiden Funktionen Anrede und Bezugnahme einhergehen, so gehen mit Begriffswörtern die Funktionen einher, zu klassifizieren – mit anderem Gleichartigen zusammenzufassen – und zu unterscheiden – von Verschiedenartigem abzuheben. Im Klassifizieren-und-Unterscheiden drücken Begriffswörter Begriffe aus. Begriffe strukturieren unser Verstehen. Wenn die Philosophie – als eine Anstrengung zu verstehen – reflexiv unser Verstehen klären will, ist ihre grundlegende Methode – der Weg, auf dem sie vorangeht (griechisch: met' hodos) – die Begriffsklärung.

III

Eine der grundlegenden Einsichten der Begriffsklärung ist, dass Begriffe recht verschiedener Art sein können. Zunächst klassifizieren(-und-unterscheiden) wir nicht nur in der Wahrnehmung oder im Tätigen Umgang Gegebenes, sondern auch bereits begrifflich Klassifiziertes, so dass nicht wenige Begriffe höheren Stufen angehören. Wenn man solche Begriffe höherer Stufen zu klassifizieren sucht, stößt man elementar auf zwei Arten höherstufiger Begriffe – Oberbegriffe zu solchen Begriffen erster Stufe, und formale Begriffe. Der Unterschied kann am besten durch Beispiele deutlich werden.

>Menschenaffen< drückt einen Oberbegriff zu z.B. Orang Utan, Schimpanse und Bonobo aus. >Lebewesen< andererseits ist erstens ein Oberbegriff zu Pilzen, Pflanzen, Tieren und Menschen (die als >sprechende Lebewesen< vermöge ihrer Satz-Sprachen eine Sonderstellung einnehmen); aber >Lebewesen< drückt als Konkretion von >Leben< auch einen formalen Begriff im Gegensatz zu >Unbelebtem< aus.

Philosophie versucht zentral, die unser Verstehen organisierenden formalen Begriffe zu klären, die von Aristoteles und Kant >Kategorien< genannt worden sind (wobei beide z.T. sehr Verschiedenes damit meinten=zu verstehen gaben).

Formale Begriffe unterscheiden sich von den anderen, die materiale genannt werden können, nach der Einsicht von Wittgenstein, der sie überhaupt als solche entdeckt hat³, durch

² Vgl. zum Folgenden einschließlich III mein paper *Ways of Concepts*, auf www.emilange.de.

³ Vgl. *Logisch-Philosophische Abhandlung* 4.122-4.128.

ein wesentliches Merkmal: Sie sind mit jeder ihrer Instanzen schon (implizit) gegeben, mit der Folge, dass sie deshalb nicht leer sein können und ihre ausdrückliche Bildung optional ist. Mit den einfachsten Sätzen der Sprache und den in ihnen verknüpften Funktionen der Bezugnahme und der Klassifikation sind die beiden allgemeinsten formalen Begriffe gegeben. Zu >Bezugnahme (Anrede)< gehört der formale Begriff >Thema der Rede<; zu >Klassifikation(-und-Unterscheidung)< gehört der formale Begriff >Inhalt der Rede<.

IV

Offenbar führen die angedeuteten Zusammenhänge auf Wege ins unabsehbar Weite. Einige dieser Wege bin ich in anderen Texten schon ein Stück weit gegangen.⁴ Hier will ich nur noch den Bogen zu den anfänglichen Überlegungen über >abschließende Reflexion< schlagen.

In der Klärung der formalen Begriffe ist Philosophie schon insofern abschließende Reflexion, als ihr Begriff – und damit ihr eigentliches Thema – erst spät in ihrer Geschichte gefasst worden ist. Aber als Reflexion hat die Philosophie je schon einen Außenhalt an der reflexiven Struktur der Umgangssprachen als sich weitestgehend selbst erklären könnenden universellen Medien des Ausdrucks und der Darstellung. Sie thematisiert mit formalen Begriffen also Grundlagen ('die Grundmauer'), die vom ganzen Gebäude der Umgangssprache getragen wird. Insofern sie formale Begriffe auch allererst explizit macht und bildet, schließt sie damit die Reflexion ab. Die Grundmauer ist – in Überbietung der anscheinenden Paradoxie von Wittgensteins Bild – insofern zugleich 'das Dach' des Gebäudes.

Letztlich drücken diese Bilder aber nur aus, dass materiale und formale Begriffe wesentlich zusammengehören und wechselseitig voneinander abhängen.

© E. M. Lange 2026

4 Am umfassendsten in meinem paper *Philosophie*, auf der website..